

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Präzeptoratsvikari

Albrecht, Anton Hermann

Karlsruhe, [1910]

3. Hauptstück. Ein Meteorstein in die Suppe eines stillvergnügten Mannes

[urn:nbn:de:bsz:31-326815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326815)

Lez geraten! Oder dem Vierundachtziger im Keller des Vettters Vogt? Weit fehlgeschossen! Oder einer Kaffeewisite im Bläserhof? V'hüetisgott, nei! Oder meinen Sie, ich wär gekommen mit Kreuz und Fahnen? Auch nicht, aber mit mehr Andacht und mit kräftigern Stoßseufzern, als der Huttinger Schneider almig mitbringt, wenn er auf gekochten Erbsen nach Maria Einsiedeln wallfahrtet. Wissen Sie was? Wenn Sie's erraten haben, warum ich komme und ich komme heut doch noch, und wär's auch wie der Dieb in der Nacht, so legen Sie als Wahrzeichen den roten geschliffenen Herzjaspis auf den Gartentisch, oder besser, warten Sie selbst im Gartenhaus auf die Neuigkeit. Etwas Pressants ist's just nicht, aber etwas Nagelneues . . .

Einstweilen meine besten Grüße an Ihre werteste Frau Mutter, an Frau Karoline und den Vetter Vogt.

Ihr ergebenster Diener

J. P. H.

Er faltete den Brief kunstgerecht zusammen in Herzform und schickte einen Expressboten damit nach Weil, einen Nachbarsbuben als postillon d'amour.

Dann machte er sich auf den Weg nach Eimeldingen. Der Tag schien heiß zu werden, die Sonne brannte hernieder, als wär's Juni oder Juli und nicht schon September.

5. Hauptstück.

**Ein Meteorstein in die Suppe eines
stillvergnügten Mannes.**

Ja, der Tag hatte dem Präzeptoratsvikari wirklich heiß gemacht. Der Sonntag war so ein rechter Traubenbocher gewesen, wie ihn der Rebländer so gern hat: wenn's

schon abgeerntet ist auf den Äckern und Matten und die Frau Sonne meint, sie hab' ihr Geschäft verrichtet ehrlich und redlich, und ihren Taglohn verdient für den Sommer, da soll sie erst wieder von vorn anfangen und die Trauben auskochen noch vier Wochen lang, sonst ist der Rebländer nicht zufrieden, sondern schimpfiert und behauptet, sie versteh' nichts und hab' ihr Sach nur halb geschafft.

Aber nicht die Hitz' allein hatte den Vikari gedrückt. Er hatte heut so manches über den Kollegen, den verunglückten, gehört, und das war ihm zu Gemüt gegangen, denn er hatte gar einen offenen Sinn und ein weiches Herz. War er, Hebel, denn eigentlich nicht selber perfekt auf dem Weg, ebenso ein Sonderling zu werden, wie der Kräutermann, ein Hypochonder, vereinsamt im Gemüt, versteift und vertrocknet in seinen Junggesellengewohnheiten, ohne Ziel und Zweck des Lebens, ohne arbeits- und lohnvolle Zukunft, ohne wahre und bleibende Lebensfrucht? Waren die elf Jahre, seit er vikarierte als Lehrer und Prediger, nicht sozusagen verloren, unwiederbringlich dahin ins weite Meer der Ewigkeit? Wie manchmal schon hatte er in der letzten Zeit sich selbst und seinen Freunden sagen müssen, er komme sich anfangs, seit er ein Dreißiger sei, vor, wie ein „lottrig Rebhüsli“ im Novembernebel, oder, um mit dem Bibelwort zu reden, „wie ein einsam Danier auf dem Berg“!

Solcherlei Gedanken hatten ihn heut morgen bewegt und darum konnte er auch in den beiden Orten, wo er zu amten hatte, zwei recht herzbewegliche Predigten tun und eine gar wirksame und eindringliche Kinderlehre halten.

Als er aber dann am Nachmittag noch einige dringliche Amtsgeschäfte und Schreibereien erledigt hatte, da hatte er den Sturmschritt angeschlagen, und in Haltungen war er dasmal am Hirzen vorübergestolpert, ohne einzufehren. Es ging nämlich beständig einer neben ihm her,

der schlug den Sturmarsch. Es ist aber nicht herauszubringen, ob Simsalirim, der Pennsylvanier, den Trommler machte, oder jener vermalefizte kleine Landhauerer, der sich vom heidnischen Götterberg Griechenlands bis in die christlich-lutherische Markgraffschaft durchgeschmuggelt hatte und als echter Buschflepper alle Landstraßen unsicher machte mit seinem Köcher und Bogen. — — —

Endlich, endlich kam ihm die Gartenmauer des Weiler Pfarrhauses in Sicht. Ein hohes, starkes, zinnengekröntes Gemäuer umzieht nämlich den sehr geräumigen Weiler Pfarrgarten, der auch ein großes Rebstück enthält. Der Pfarrhof liegt am nordöstlichen Ende des weitläufigen Dorfes.

Aber jetzt fällt ihm noch etwas ein: er mustert seine Toilette.

Am Dreimaster, welchen er nur bei Regenwetter auf hat und der noch aus seiner Studentezeit stammt, ist nichts auszufehen. Der dunkelblaue Sonntagsfrackrock mit einwärts gewendeten Schößen, fast von gleichem Alter, wie der Hut, ist aber vor zwei Jahren gewendet worden und seither wieder wie neu. Eine steif gefältelte, tadellos weiße Hals- und Busenkrause kann man von einem zölibateren Vikari per se nicht verlangen und seine schwarze Plüschweste hat von den ursprünglichen sechs weißen Glasknöpfen ja noch einen weißen und zwei schwarze gerettet. Sein einer Strumpf — er trägt zwei schwarze, wollene — hat zwar unten, ganz unten an der Kittnaht ein kleines Löchlein, aber das kommt noch in die Schuh. Die letzteren sind sehr staubig, aber da ist leicht zu helfen; das klopft man mit dem Sacktuch ab. Verloques zu tragen überläßt er dem Bergbeflissenen Kimmich in Kandern oder dem Doktor Brästenberger zu Basel; seine tombakene Kette aber paßt ganz zu seiner antidiluvianischen Sackuhr.

Nachdem er also den Staub ausgeklopft mit dem Sacktuch, setzte er franchement seinen linken Fuß in eine hohle

Mauerfuge, packte mit beiden Händen den Mauerrand, schwenkte mit dem rechten Bein über, dann mit dem linken nach, und wupp dich, wie der Mannheimer sagt, war er drinnen und verschwunden. Einige Weilemer Jungfern hatten vom Weg aus dem Dings zugesehen und lachten, der alte Maryfriedi aber schüttelte sein Haupt und ging nachdenklich weiter.

Wir hätten gern den Vikari hier mit dem Mantel der christlichen Liebe zugedeckt, denn das war kein Benehmen für einen Christenmenschen am Sonntag, zu geschweigen für einen Vikari; aber einesteils ging die ganze Geschichte zu schnell, andernteils war's eben auch eine heillose Zeit. Da grassierten der Voltaire und der Rousseau, wie heutzutage der Renan und der Strauß. Mit dem Präzeptoratsvikari war's eben leider Gottes auch schon so weit gekommen in der Freigeisterei, denn er trug statt des bei Geistlichen landesüblichen Haarbeutels nur hinten an seinen Locken befestigt ein kleines Zöpflein, ja er war sogar zum Staunen und Schrecken aller rechtschaffenen Christenseelen schon anno neunundachtzig ohne die zur Amtstracht gehörige Perücke auf die Kanzel gekommen, und hatte den andächtigen Zuhörern seinen werktäglichen ungepuderten Krauskopf präsentiert.

Hebel schlich sich nun durch das Rebstück auf das ebenfalls von dichtem Reblaub umspinnene Gartenhaus zu. Er gückelte in die Laube, aber sie war leer. Was war das? Auf dem Tisch unter einem Jaspis lag ein Papier, es war sein Billet, aber der Jaspis war nicht der als Erkennungszeichen verabredete blutrot leuchtende geschliffene Eiler Herzjaspis, sondern ein ganz hundsgemeiner, ungeschliffener, faßengrauer Kachelsluhjaspis von Kleinenkems.

Augen und Lippen reden, Blumen und Sterne manchmal, aber der Präzeptoratsvikari glaubte sofort zu ver-

stehen, was der tote Stein sprach, es hätte des Lesens der Antwort kaum mehr bedurft. Er nahm's aber doch und las. Auf der Rückseite des Hebel'schen Billets stand mit zierlicher Hand geschrieben:

Wohlehrwürdiger Herr Vikari!

Wenn's öbbis pressant's wär', so wär's öbbis anders. Wenn's aber nur öbbis neu's ist, so pressiert's nit. Was führt der Herr Vikari wieder für einen Streich im Schild, und was für ein Nüßli gibt's zu knacken? Ew. Wohlehrwürden weißt, daß wir, Frau Mutter und unsereiner, nach Grenzach gezielt heut morgen. Es geschieht Euch recht; warum ist man nicht gekommen und hat das Predigen in Eimeldingen einem andern überlassen? Also haben wir den Berginspektor Kimmich mitgenommen als garde dame; der Kimmich ist auch manchmal kurzweiliger als Ihr, Stabhalter. Einstweilen langweilt Euch nit, am sieben Uhr kommt die Chaise heim, dann ist noch Zeit zum Rekapitulationsplütschi.

Ihre ergebene

G. f.

Der arme Präzeptoratsvikari war wie vom Schlage gerührt. Luzifer, als er rädlings vom siebenten Himmel in die Tiefe hinabflog, mag allerdings noch ein ver-zweifelteres Gesicht gemacht haben, als unser Held. Aber dem war's doch zu Mut, wie des Müllers Kater, als er auf den Spatz zielte vornen am Dachfirst, aber zu weit gesprungen, plötzlich ohne den Spatz im Maul unten im Garten auf einem Salatkopf lag.

Das war doch ein Korb in bester Form! Der Schlag war hart, er tat sehr weh. Hebel stand lange Zeit wie betäubt, das böse Papier in der Hand und starrte ins Leere. Also mit dem „Berginspektor“ Kimmich! Derselbe war wohl bis zu seinem kürzlich erfolgten Avancement

manchmal ins Kapitelhaus gekommen, auch schon nach Weil, aber Hebel hatte den Inzipienten nicht für gefährlich gehalten; eher den Kanderer Kreisphysikus Brodhag, oder den Basler Doktor Brästenberger, Güntterts Hausdoktor, einen lustigen Hagestolz. Der regalierte in sehr provozierender Weise, so oft er kam, die „sehr werthe und scharmante“ Jungfer Fechtin mit Basler Leckerli und riesigen Blumenbouquets, mit den neusten Musikalien und Romanen. Aber der Kimmich? Nein solche Falschheit! O Simsalirim! O Husarenoberst und Amalie!

Ja, ja, Vikari, du sonst immer der koseligste unter allen Proteusern! Dir steht Deine Entwasung vor der Thür, der Desegelisgeinet treibt sein Spiel, er hat seinen Cyniculus jetzt und ist im Recht. Seine vier unterseischen Cherubim, der Notteli und der Lotteli, der Dappeli und der Schwappeli steigen auf aus dem schwarzgrünen See und stoßen in ihre Blechtrompeln, und blasen die ganze Welt um dich her, in der du fester zu stehen vermeintest, als die schwersten Feldochsen am Blauen, in alle vier Winde auseinander, daß es dir so nottelig und so lottelig, so dappelig und so schwappelig wird, als seist du bereits hinabgerutscht ins alte nebeldunkle Urnichts, des Geinets Urgrund! Und Nacht wird's — — —

Ja Nacht ward's, wirkliche Nacht urplötzlich vor den Augen des Vikari's, als stünd' er mitten in der Finsternis Ägypti, denn es preßten sich zehn Finger auf seine Augen und eine Mädchenstimme flüsterte:

Hollaho!

Wer ist do?

Es war, als hätt' Hebel einen Jungenschlag bekommen, die Antwort auf die Kinderspielfrage blieb ihm im Hals stecken. Denn es waren ja nicht die weichen Finger der Pfarrjungfer, sondern rauhere, die vielleicht mit Besen und Karst hantierten, es waren nicht die ihm wohlbekanntem

Laute der Pfarrjungfer, sondern ganz andere, aber doch nicht fremde, sie klangen ihm bekannt.

Die Decke fiel endlich von seinen Augen, er drehte sich um: da stand allerdings nicht Gustave, sondern wie eine Rose erblüht Eiseli, der Leimstollenwirtin Töchterlein von Leitersberg.

Oft war er auf seinen Wanderungen nach der Hardt-
residenz, wenn er nicht mit dem Rheinschiff reiste, in jener
nußbaumumkränzten Herberge an der Landstraße zwischen
Freiburg und Krozingen eingekehrt, hatte oft dort sein
Nachtquartier genommen; auch später noch in seinen Vikars-
jahren auf seinen Vakanzausflügen war er der alten Ein-
kehr treu geblieben und das Eiseli, ein munteres, busperes,
schwarzäugiges Ding, der Leimstollenwirtin Herzblatt, war
sozusagen unter seinen Augen aufgewachsen. Mehrmals
hatte er ihr vom Staufener Markt oder von der Freiburger
Meß kleine Geschenke mitgebracht, aber selbst vor zwei
Jahren noch, als er das letztemal dort gewesen, sie als
Kind behandelt. Der Weiler Schulmeister war ihr Vetter.

Wohl hatte ihm Gustave vor einigen Tagen gesagt,
sie bekommen im Pfarrhaus eine neue Magd von Wolfen-
weiler, aber wenn die Rede auf dieses Hauskapitel kam,
nahm der Vikari gern Reißaus und hatte auch diesmal
nur mit halbem Ohr zugehört. Jetzt aber stand's vor
ihm, das Eiseli, kräftig erwachsen und voll entwickelt, aber
doch schlank und fein, blauschwarz war ihr volles, reiches
gekräuselttes Haar, schwarz ihre Augen, bräunlich ihr Antlitz,
aber ihre Wangen frischrot, sittig und sinnig ihr ganzes
Wesen und doch blitzte und wetterleuchtete etwas aus ihrem
Gesicht, was ihn verwirrte und einen Augenblick betreten
machte. Bald jedoch erholte er sich aus seinem Erstaunen
und faßte sie fest ins Auge.

Sie aber sprach: „Zürnet's nit, Herr Vikari, daß ich
ein bizzeli G'spaß g'macht hab'. Hab' Euch ja allewil

so wohl mögen, Ihr glaubet's gar nit, wie arg! Hab' auch die letzten zwei Jahr, seit Ihr nit mehr bei uns eingekehrt seid, gar oft an Euch denkt, schier mehr noch als früher. Und was mich schier tröstet hat über meiner Mutter Tod, ist gewesen, daß ich hieher kommen sollt' zum Vetter Schulmeister und ins Herr Pfarrers. Hätt' nit brauchen z' dienen, Ihr wisset, wir haben's, und hätt' schon mehr als ein' Unstand haben können, aber ich bin gern hieher kommen auf Weil. Aber was bin ich so dumm? Ihr werdet halt müd' sein und Hunger und Durst g'spüren. Die Pfarrleut sind alle fort: die alt Frau Pfarrerin ist mit der Jungfer so Grenzach und ein Herr mit, vielleicht der Jungfer ihr Liebster. Der Herr und die jung Frau Pfarrerin sind im Ort auf einer Täuffi. Ich will Euch ein Chrüslü längen, frischen süßen Anken und ein Hammeschnitzli hat die Frau Pfarrer noch g'rüstet für Euch, wenn Ihr kämet!"

Und mit einem Rückblick voll reizendster Ammut auf den Vikari enteilte das Lisele, schlank und schlief wie ein Reh, es gaukelten, glühend im Abendstrahl, ihre schwarzen befranzten Kappenbänder, es flatterten die Zipfel ihres schwerseidenen violetten Mailänderhalstuchs und flogen die in die prachtvollen niederhängenden Zupfen eingeflochtenen Seidenschleifen.

O, Simsalirim und Markgräfermaidli! Ist's Proteus oder Geinet, die heut ihr Spiel treiben? Das Männlein in der Gartenlaube hätte müssen mit völliger Blindheit geschlagen sein, wenn es nicht sofort gemerkt hätte, wie viel Uhr die Glocke geschlagen bei dem Lisele aus dem Leimstollen! Was sie hatte sehen lassen, war doch ein klein wenig mehr, als das gewöhnliche Aufleuchten der Freude, wenn man einen lieben alten Bekannten wiederfindet!

Hebel hatte ja überhaupt etwas in seiner Art, was ihn, ohne daß es von ihm beabsichtigt wurde, den Frauen

angenehm machte, ganz wie sein Zeitgenosse und späterer Liebling Jean Paul. Wohl war er durchaus kein im eigentlichen Sinne hübscher Mann, zwar etwas über mittelgroß, aber im Gehen schlendernd und vorhängend, ohne alle Aufmerksamkeit auf sein Äußeres. Aber sein seelenvolles Auge, das lustig gekräuselte Haar, der feine Mund, um dessen Züge es beständig wetterleuchtete, die Leichtigkeit, wenn er im Frauenkreis einmal warm geworden war, ein interessantes Witzspiel anzuheben, und zu Ende zu führen, sein unerschöpflicher, aber nie beißender Humor, machten ihn noch in spätern Jahren Frauen anziehend, die in höhern Lebenskreisen daheim waren. Was Wunder, wenn ihn, den noch ledigen jungen Mann, ein einfach Landmädchen, die unter den reichsten Burschen die Auswahl hatte, ins Aug faßte, ihm ihr Herz aufstat und ohne Schminke beichtete. Was Wunder aber auch, wenn das Herz der guten Gustave, beständig auf die Folter der Etiquette gespannt, erzitterte über dem Zweifel, ob er je aussprechen werde, was sie ja nicht aussprechen konnte, was sie aber heute ganz gleichgültig hinzunehmen sich besonders den Anschein gegeben hatte.

Nach wenig Augenblicken kam Eifeli wieder, sie setzte heiter plaudernd das steinerne „Chrüsli“, des Markgräfers liebstes Hausgerät, auf den Tisch, brachte Schinken, frische Butter und neugebackenes Brot. Hebel blieb ernst und bat sie mit wehmütigem Blick, den Herrn Pfarrer zu rufen.

Das war aber freilich nur ein Kunstgriff, um allein zu sein, denn sein Entschluß war schon gefaßt. Als sie fortgegangen war, kitzelte er auf die dritte Seite des Briefbogens abermals ein paar Zeilen, faltete das Papier und legte es unter den Jaspis. Dann trank er ein Glas Wein und in der Eile oder Zerstreung ein zweites, ergriff Hut und Stock und schritt wie im Traum der Gartentür zu. Ungesehen gelangte er durch den hohen steinernen Torbogen in die enge, hoch mit Mauern eingefasste Pfarrgasse.

Dann ließ er einen Blick voll Herzbraut hinaufgleiten an der Giebelseite des alten Pfarrhauses mit seinen Rundscheibfenstern, über die grüne „Reblander“, welche den halben Giebel überspann. Dort oben zwischen den Giebelfenstern schwebte, noch aus der katholischen Zeit dieses Pfarrhauses übrig, aber noch ziemlich erhalten, eine gemalte Muttergottes mit güldener Gloriette und einem pausbäckigen Christkindlein auf dem Arm, gen Himmel. Dort oben war seine „Stabhalterei“, dort hatte er nach so manchem geistgesegneten Tag, im trauten Freundeskreis durchgenossen, so manche Nacht verträumt, dort hatte er gehofft, gerade heute zu träumen von seligem Glück und eigenem Heim. Leb wohl für immer, du liebes Haus, du süße Heimat, du seliger Jugendtraum! Sinsalirim, ich komme! Wenige Schritte trugen ihn ins Freie.

Auf dem Sträßlein fuhr auf einem Bernerwägeli ein Waldbauer, seine Ulmer Maserpfeife rauchend, landab. „Wohin, guter Freund,“ rief ihm der Vikari zu.

„Efringen zu! wollt Ihr mit? Es fährt sich z’halbzweit welleweg kurzweiliger!“ sprach der Bauer, ein Wäldewirt, und hielt an. Dem Vikari war’s recht. Er saß auf, langte seine Pfeife heraus, füllte sie und steckte sie in Brand. Der Fuhrmann gab seinem Räßplein einen Fitzer, es griff scharf aus und das Gefährt flog, mächtige Staubwolken aufwirbelnd, durch’s Rebland abwärts in den Schwülen, wetterschwangern Abend.

4. Hauptstück.

Wetterwolken am Himmel und in den Herzen.

Wie bereits bemerkt, war der Weiler Pfarrhof der Mittelpunkt des Wiesentäler Freundeskreises. Aber die Gastfreundschaft blieb nicht eingeschränkt bloß auf die paar näher Befreundeten.